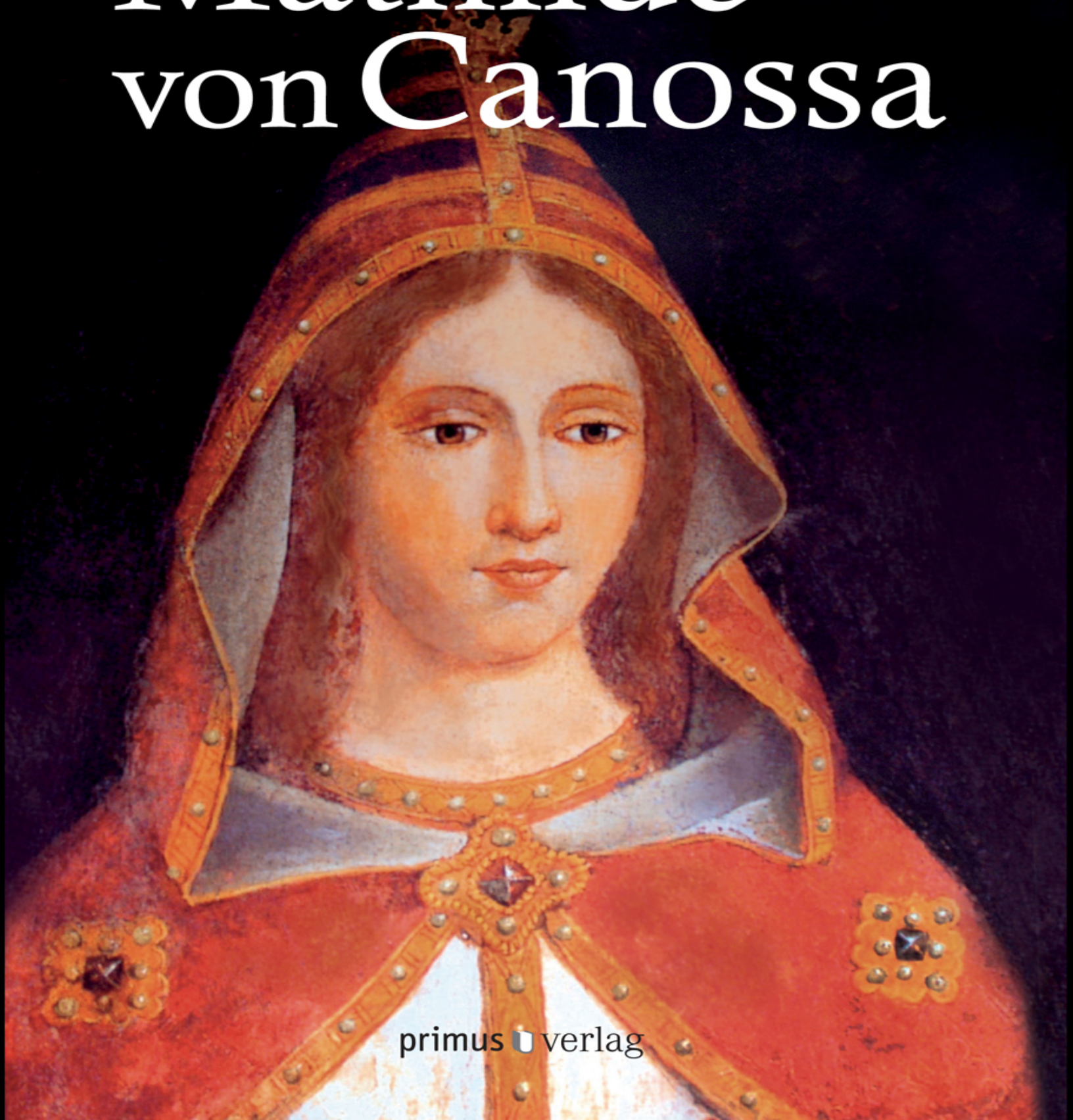


ELKE GOEZ

Mathilde von Canossa



primus verlag

Elke Goez

Mathilde von Canossa

Impressum

Abbildungsnachweis: Biblioteca Apostolica Vaticana/Vita Mathildis: S. 12, 29, 58, 128; bpk: S. 32 (Dietmar Katz); Peter Palm: Karte S. 142; picture alliance: S. 105, 210 (akg-images), 110 (United Archives/DEA PICTURE LIBRARY), 188 (YAN TRAVERT/akg-images); WBG-Archiv: S. 100.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2012 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Redaktion: Tobias Gabel, Gießen
Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagbild: Mathilde von Canossa, anonymes Gemälde.
Satz: Janß GmbH, Pfungstadt
Foto: picture-alliance/dpa/dpaweb
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier
Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-24081-4

Die Buchhandelsausgabe erscheint beim Primus Verlag.
Umschlaggestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt a. M.
Umschlagbild: Mathilde von Canossa, anonymes Gemälde.
Foto: picture-alliance/dpa/dpaweb

www.primusverlag.de

ISBN 978-3-86312-346-8

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-71731-6

eBook (epub): 978-3-534-71733-0

eBook (PDF): 978-3-86312-859-3 (Buchhandel)

eBook (epub): 978-3-86312-860-9 (Buchhandel)

In Liebe für FEF

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhalt](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhalt

- I. Aufbruch aus dem Chaos: Die Etablierung der frühen Canusiner in Oberitalien
- II. Vom Neuankömmling zur dominierenden Kraft in der Emilia: Adalbert-Atto
- III. Aufstieg und früher Zenit: Thedald und Bonifaz
- IV. Die Welt um die Mitte des 11. Jahrhunderts
- V. Schwere Kindheit und frühe Gefangenschaft
- VI. Mathildes Jugendjahre
- VII. Der ungeliebte Gemahl
- VIII. Lange Lehrzeit: Beatrix und Mathilde als Vermittlerinnen
- IX. Eskalation des Investiturstreits
- X. Ohne Rücksicht auf Verluste – die harten Jahre des Widerstands
- XI. Hofkultur trotz knapper Kassen
- XII. Lohn der Beharrlichkeit
- XIII. Neue Weggefährten und alte Getreue
- XIV. Mathildes späte Jahre
- XV. Ein kaum beachteter Tod?
- XVI. Mathilde – Mythos und Realität
- XVII. Mathilde von Canossa?

Quellen (in Auswahl)

Literatur

Personenregister

Ortsregister

I.

Aufbruch aus dem Chaos: Die Etablierung der frühen Canusiner in Oberitalien

Als im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts der älteste mit Sicherheit nachweisbare Ahnherr der Canusiner in der historischen Überlieferung fassbar wird, bieten Ober- und Mittelitalien ein trauriges Bild. Obwohl Kaiser Karl III. in der Spätzeit des zerfallenden karolingischen Imperiums mit aller Macht versuchte, sein gewaltiges Riesenreich zusammenzuhalten und dafür zwischen 879 und 886 zwölf Mal die Alpen überschritt, gelang es ihm trotz dieser schier übermenschlichen Anstrengung nicht, Italien eine tragfähige Ordnung zu geben. Angesichts der Unmöglichkeit, persönlich alle Teile des karolingischen Machtbereiches zu stabilisieren, förderte Karl III. den Aufstieg regionaler Kräfte und Potentaten; es begann die Zeit der sogenannten ‚italienischen Nationalkönige‘. Der Begriff führt in die Irre: Zum einen stammten die dominierenden Familien der knapp achtzig Jahre bis 962 überwiegend aus fränkischen Geschlechtern, waren also im strengen Wortsinn eigentlich Landfremde; zum anderen wissen wir nichts darüber, ob und wie stark sie sich mit Oberitalien identifizierten, und das heißt: ob sie dort selbst integrierend, einheits- und identitätsstiftend wirken

konnten oder wollten. Zudem war Italien noch sehr weit von einer nationalen Einigung entfernt, so dass der Begriff ‚Nationalkönige‘ ein völlig falsches Bild evoziert. Wenn die vielen Regionen Italiens in den turbulenten Zeiten des ausgehenden 9. und beginnenden 10. Jahrhunderts überhaupt eine Gemeinsamkeit besaßen, dann diejenige der Sprache, drang doch das italienische Volgare langsam, aber unaufhaltsam sogar bis in die Gerichtssphäre vor.

Politisch versank Oberitalien immer mehr im Chaos, obwohl sich 896 Lambert, der Sohn des verstorbenen Kaisers Wido, und sein stärkster Widersacher Berengar von Friaul verständigten und die Herrschaft vertraglich untereinander aufteilten: Vernünftigerweise wollten sie ihre begrenzten Kräfte nicht in sinnlosen Kämpfen unnütz verschleiß. Als Lambert nur zwei Jahre später 898 starb, lag die Macht allein in der Hand des tatkräftigen Berengar. Doch brach 899, gerade im Augenblick berechtigter Hoffnung auf politische Stabilität, ein neuer, fürchterlicher Feind in Italien ein und verheerte das Land in nacktes Entsetzen erregenden Raub- und Beutezügen: die Ungarn. Nichts und niemand schien die wilden Reiterhorden stoppen zu können, die bei ihren Plünderungen alles an sich rissen, was wertvoll schien und nicht niet- und nagelfest war. Als deutlich wurde, dass Berengar der Wucht der ungarischen Überfälle nichts entgegenzusetzen vermochte – die Verwüstungen nicht beenden oder ihnen wenigstens wirkungsvoll Einhalt gebieten konnte – bildete sich rasch eine Opposition gegen ihn, die im Jahr 900 Hilfe bei König Ludwig von der Provence suchte. Zwar gelang Ludwig schon 901 der Griff nach der Kaiserkrone; dennoch vermochte der Frischgekrönte weder gegen Berengar noch gegen die Ungarn einen entscheidenden Sieg zu erringen. Vielmehr fiel Kaiser Ludwig III. 905 in die Hände Berengars, wurde grausam geblendet und trat damit definitiv von der Bühne der inneritalienischen Politik ab.

Aber auch der zunächst siegreiche Berengar konnte Italien nicht einen. 922 spitzte sich die Situation so sehr zu, dass seine eigenen Gefolgsleute Rudolf II. von Hochburgund ins Land riefen, der zwar Berengar militärisch niederrang, jedoch zu schwach war, um auf Dauer eine selbständige Rolle in Italien spielen zu können: Zeitlebens blieb er von der Unterstützung seines Schwiegervaters abhängig. So trugen seine Gegner, nunmehr enttäuscht, die Königskrone dem Grafen Hugo von Vienne an, der den ohnmächtigen Rudolf II. aus Italien verjagte. Obwohl auch Hugo letztlich an den Kräften scheiterte, die Italien zersplitterten und die Reste der öffentlichen Ordnung in den Staub traten, schien mit ihm doch zunächst eine neue, tragfähige politische Struktur zu entstehen. Zur Sicherung seiner Dynastie ließ er raschestmöglich seinen Sohn Lothar zum Mitkönig erheben.

Diese noch immer ungeordneten und chaotischen, teilweise geradezu anarchischen Zustände boten neuen Kräften die einmalige Chance zum Aufstieg. Auf die Seite der beiden Herrscher, Hugo und Lothar, schlug sich ein Adliger aus der Grafschaft Lucca, der wohl zum Dank für seine Parteinahme von König Lothar in der Emilia den Hof Vilianum bei Parma erhielt: Siegfried (Sigefredus), der Stammvater der Canusiner.

Das Schicksal des ersten Canusiners bleibt weitestgehend im Dunkel. Selbst der sonst so erzählfreudige, wortgewandte und bisweilen sehr fabulierlustige Geschichtsschreiber Donizo, Autor der *Vita Mathildis*, dem wir die Geschichte der Canusiner und ganz besonders ihrer letzten Vertreterin Mathilde verdanken, hüllt sich fast gänzlich in Schweigen. Donizo wurde um 1070/72 geboren und starb irgendwann nach 1136; in der Zeit um 1087/90 trat er in das Kloster Sant'Apollonio in Canossa ein, wo er mehr als fünfzig Jahre seines Lebens verbrachte und sogar zum Abt aufstieg. Trotz aller

berechtigten Kritik an seiner Glaubwürdigkeit vor allem in seinen Darstellungen der canusinischen Frühzeit ist dieser ausgesprochene Panegyriker unsere wichtigste Informationsquelle für die Geschichte der Canusiner. Über Siegfried jedoch weiß selbst Donizo kaum etwas zu erzählen. Allerdings berichtet er – und daran ist trotz aller Übertreibungen und Verzerrungen, deren sich Donizo bewusst und unbewusst schuldig gemacht hat, nicht zu zweifeln – dass Siegfried aus der Grafschaft Lucca stammte – was freilich nicht bedeutet, dass er diese Grafschaft selbst innegehabt haben muss. In den Quellen zur canusinischen Familiengeschichte tritt er zu keinem Zeitpunkt als ‚Graf‘ in Erscheinung. Sein Sohn Adalbert-Atto bezeichnet sich selbst stets als *filius beatae memoriae Sigefredi de comitatu Lucensi* (Sohn des Siegfried seligen Angedenkens aus der Grafschaft Lucca). Innerhalb der für die Legitimität und Kontinuität einer Familie so immens wichtigen Erinnerung an die Vorfahren hat man also nicht versucht, den Rang des Ahnherrn über Gebühr zu erhöhen. Für die Annahme, Siegfried sei nicht Graf in Lucca gewesen, spricht auch, dass er die Region verlassen hat, um gemeinsam mit seinen drei Söhnen – dem jüngeren Siegfried, Adalbert-Atto und Gerhard – eine glücklichere Zukunft und bessere Aufstiegschancen in Oberitalien zu suchen. Wann genau er sich mit seiner Familie nach Norden wandte, ist unbekannt. Als sich Hugo von der Provence 926 zum König krönen ließ, dürfte sich Siegfried jedoch bereits in seinem Umfeld befunden und ihm seine Dienste angetragen haben. Wie er Kontakt mit dem Herrscher aufgenommen hatte und welchen Adelsgruppen er angehörte, ist ebenfalls unbekannt. Er muss allerdings mächtige Fürsprecher besessen haben; anders ist sein rascher Aufstieg nicht zu erklären. Donizo betont ausdrücklich die Fürsorglichkeit Siegfrieds, aber auch dessen enorme Wehrhaftigkeit – Qualitäten, die ihn nicht nur als Gefolgsmann begehrt gemacht, sondern die auch

nicht wenig zum persönlichen Aufstieg des ersten Canusiners beigetragen haben dürften, dessen Macht sich Donizo zufolge ebenso ausbreitete wie „die Rebe sich spreizt in die Länge und Breite“ (Donizo v. 104).

Bei aller Vorsicht, mit der Donizos Berichte aus der Frühzeit der Canusiner betrachtet werden müssen, scheint es Siegfried gelungen zu sein, im Gebiet um Parma und wohl auch schon in den Vorbergen des Apennin Fuß zu fassen und seinen Einflussbereich dorthin auszudehnen. Dass er und seine Söhne „verschiedene Völker und Stämme“ unterworfen hätten (Donizo, v. 109), ist wohl eher eine maßlose panegyrische Übertreibung. Schließlich ist nicht einmal zweifelsfrei bekannt, ob und in welchem Umfang Siegfried König Hugo und seinem Sohn König Lothar Waffenhilfe geleistet hat. Man darf aber mit Sicherheit annehmen, dass seine Etablierung im Apennin und seine Machterweiterung mit wohlgefälliger Duldung beider Herrscher erfolgte und deren mehr oder weniger stillschweigendes Einverständnis voraussetzte.

II.

Vom Neuankömmling zur dominierenden Kraft in der Emilia: Adalbert-Atto

Nach dem Tode des älteren Siegfried scheinen sich seine drei Söhne, Siegfried, Adalbert-Atto und Gerhard, getrennt zu haben. Nach Aussage Donizos zogen Siegfried und Gerhard nach Parma, wo sie eigene Familien gründeten, deren weitere Verbindungen zu den nachfolgenden Canusinern im Dunkel liegen. Adalbert-Atto, von dem wir nicht wissen, ob er der älteste Sohn Siegfrieds war, wandte sich nicht einem Leben in der Stadt zu, sondern trat in die Fußstapfen seines Vaters und baute den ererbten Machtbereich energisch aus. Unter seiner Ägide gelang die endgültige Festsetzung der Familie im Apennin, weshalb er in der Literatur gemeinhin als Ahnherr der Canusiner betrachtet wird. Donizo zeichnet aus einem zeitlichen Abstand von gut hundert Jahren ein knappes, aber eindrucksvolles Charakterbild, doch ist angesichts der idealisierenden Darstellung des Mönches aus Canossa Vorsicht geboten. Adalbert-Atto sei schlau wie die Schlange gewesen, aufstrebend, zielorientiert und in der Lage, eine günstige politische Gelegenheit nicht nur zu erkennen, sondern auch sofort zu ergreifen. Eine zweite Quelle, die spätestens am Ende des 11. Jahrhunderts und damit vor

Donizo entstanden ist, scheint diese Beschreibung zu bestätigen. Die *Cronica sancti Genesii* betont die Intelligenz des Canusiners und bezeichnet Adalbert-Atto als „*prudentissimus marchio*“, der seine Macht in beeindruckender Weise ausgedehnt habe. Leider ist auch diese Quelle nicht objektiv, denn sie entstand im Umfeld des Klosters San Genesio in Brescello, einer Gründung des ersten Canusiners. Der sicher nachweisbare Aufstieg Adalbert-Attos lässt aber auch jenseits aller Quellenkritik eine beeindruckende Persönlichkeit aufscheinen.

Auf Adalbert-Atto geht der festungsmäßige Ausbau der Burg Canossa zurück. In der unwirtlichen, von Wind und Regen ausgewaschenen Crete-Landschaft des Apennin gelegen, thront Canossa am Ende eines Bergsporns, nur auf einem einzigen schmalen Grad zu erreichen und damit praktisch uneinnehmbar. Kein Gegner konnte sich der Burg unbemerkt nähern, und es war undenkbar, Canossa von mehreren Seiten mit einer größeren Menge Bewaffneter anzugreifen.



Vom Neuankömmling zur dominierenden Kraft: Atto links neben seiner Frau Hildegard, darunter die Söhne Rudolf, Gottfried (Gotofred) und Thedald.
Darstellung aus Donizos *Vita Mathildis*.

Derartige Befestigungsmaßnahmen waren nicht nur das Gebot der Stunde. Burgen manifestierten auch den Anspruch ihrer Herren auf ein bestimmtes Gebiet. Sie schufen Tatsachen, die nur noch mit Waffengewalt revidiert werden konnten. Es galt aber auch, Bollwerke gegen die Ungarn zu schaffen, deren erfolgreiche Raubzüge ganz auf der überlegenen Geschwindigkeit ihrer schnellen Pferde

basierten; an dauerhafte Landnahme und Siedlung dachten sie nicht, und mit langwierigen Belagerungen hielten sie sich nicht auf. Daher kam es im Verlauf der Ungarneinfälle in Italien zu erheblichen Bevölkerungsverschiebungen, die das Erscheinungsbild des Landes nachhaltig geprägt haben. Die Menschen flohen aus ihren offenen Siedlungen auf dem platten Land und suchten den Schutz der Berge und der wehrhaften Burgen. Es begann die Zeit des ‚incastellamento‘, der Ummauerung. Der Burgherr konnte wenigstens ein gewisses Maß an Sicherheit versprechen, und deshalb liefen ihm die Menschen in Scharen zu.

Im Jahr 958 erwarb Adalbert-Atto Landbesitz, dessen Wert und Ausdehnung kaum erwähnenswert wäre, wenn er nicht zwischen zwei Bergen gelegen hätte und zwei Burgen einschloss, die freilich nicht von großen Ländereien umgeben waren, sondern eher bescheidene, aber ausbaufähige Ausmaße aufwiesen. Die Berge und damit die Burgen lagen sehr nahe bei Canossa: Es handelte sich um Sarzano und Selvapiana, Besitz, den die Canusiner nie wieder veräußern würden. Der Kauf war also kein beliebiger Landerwerb, sondern Teil einer systematischen Arrondierung des Familienbesitzes im Apennin, wodurch vor allem die militärische Präsenz und der damit verbundene Anspruch in der Region wirkungsvoll unterstützt wurden. Außerdem konnte Adalbert-Atto nun auf eine Dreiergruppe von Burgen zurückgreifen, die ihn auch als Gefolgsmann immer wertvoller werden ließ.

Die rasche und erfolgreiche Ausbreitung der canusinischen Herrschaft ist nicht nur der Tüchtigkeit des älteren Siegfried und Adalbert-Attos zu verdanken, sondern auch einem Mangel an echter Konkurrenz. Zudem waren die frühen Canusiner gewillt, neues Land für sich zu gewinnen. Vito Fumagalli hat dies mit der Formulierung „terre nuove per un signore nuovo“ – „neue Ländereien für einen neuen Herrn“ – treffend umschrieben. Die Wälder und Sümpfe der Po-Ebene waren keine heiß begehrten

Landschaften, um die sich alle regionalen Kräfte gerissen hätten. Sich hier festzusetzen, versprach keinen schnellen Reichtum aus blühendem Ackerland, sondern ließ viel und mühevollen Arbeit erwarten. Adalbert-Atto zeichnete aus, dass er ganz offensichtlich das enorme Potential dieses Landes, seine Strukturierbarkeit und seine geostrategische Bedeutung erkannte. Zudem scheute er nicht vor den zur Verwirklichung dieses Potentials notwendigen Aufbaumaßnahmen zurück, wobei sich sein Blick stets zunächst auf die militärische Potenz einer Region und einzelner Besitzungen richtete und erst in zweiter Linie auf ihren unmittelbaren (land-)wirtschaftlichen Nutzen. Ein großer Vorzug inmitten der unwirtlichen Sümpfe war der Umstand, dass die alte Konsularstraße der Via Emilia über die Zeiten hinweg intakt geblieben war. Ihre Beherrschung ergänzte sich auf das vorteilhafteste mit der Dominanz der canusinischen Aufsteiger am mittleren Po. Im Zuge seines rasanten Machtzuwachses erkannte Adalbert-Atto klar, dass isoliert liegende Ländereien kaum gewinnbringend zu bewirtschaften waren und allzu leicht entfremdet werden konnten, weshalb er alles daran setzte, nicht einfach planlos Land zusammenzuraffen, sondern stets danach trachtete, geschlossene Güterkomplexe zu erwerben (beziehungsweise bereits vorhandene Liegenschaften durch geschickte Zukäufe zu arrondieren). Der Erwerb des Kastells auf der Insel des heiligen Benedikt im Po (Polirone) illustriert Adalbert-Attos Erwerbspolitik in aller Deutlichkeit: Das bereits vorhandene Kastell sicherte die Liegenschaft. Obwohl das dazugehörige Umland nicht kultiviert war, erkannte der Canusiner den militärischen Wert der Insel und erwarb in der Folgezeit die angrenzenden Gebiete aus der Hand des Bischofs von Mantua, was nicht nur den Besitz Adalberts vorteilhaft erweiterte, sondern auch dessen Beziehungen zum Bistum und damit auch zur Stadt Mantua intensivierte – eine für

den Ortsbischof keineswegs immer ganz erfreuliche Entwicklung.

Weit früher jedoch war Adalbert-Atto bereits mit einer spektakulären Aktion auf der internationalen politischen Bühne hervorgetreten – einem Coup, der ihm die Ausdehnung seines Machtbereiches wohl erst ermöglicht haben dürfte. Im Jahr 950 war überraschend König Lothar verstorben; er hinterließ eine erst zwanzigjährige Witwe, Adelheid, und eine kleine Tochter. Berengar von Ivrea riss die Macht in Italien an sich, und Adelheid floh nordwärts. Da die junge Witwe leicht zum Mittelpunkt einer Opposition gegen Berengar hätte werden können, setzte dieser ihr nach, nahm sie gefangen und inhaftierte sie auf einer Burg am Gardasee. Nach etwa viermonatiger Haft gelang Adelheid eine abenteuerliche Flucht. Ihre unmittelbaren Helfer vor Ort bleiben unbekannt, doch fand sie sicheres Obdach bei Bischof Adalhard von Reggio Emilia, der seinen erlauchten Gast in die Obhut seines wichtigsten Vasallen gab: Adalbert-Atto. Fortan lebte Adelheid also eine Zeitlang in der schier uneinnehmbaren Burg Canossa. War der Canusiner bis zu diesem Zeitpunkt lediglich eine regionale Größe gewesen, so stand er nun im Zentrum des internationalen politischen Interesses.

Es ist unklar, ob Adelheid selbst König Otto I. nach Italien rief, um ihm ihre Hand und mit dieser die Krone Italiens anzubieten; ob der Herrscher von sich aus nach Süden zog oder ob Adalbert-Atto gemeinsam mit dem Bischof von Reggio und nach Rücksprache mit dem Papst – wie Donizo nahelegen möchte – als Heiratsvermittler tätig geworden war. Donizos Berichterstattung ist fehlerhaft und erinnert streckenweise an die Konventionen der Heldenepik, so etwa, wenn er die – erfolglose – Belagerung Canossas durch Berengar, der Adelheid aus der Burg rauben wollte, statt der anzunehmenden sieben Tage auf drei Jahre und sechs Monate ausdehnt. Dementsprechend ist seine

Darstellung der Ereignisse von 951 wohl eher unglaublich.

Wie lange die Belagerung auch immer gedauert haben mag: Otto I. hat Adalbert-Attos Hilfe nie vergessen. Dreimal tritt der Canusiner in Urkunden des ottonischen Herrschers als Fürsprecher zugunsten des Bischofs von Reggio auf, was seine Bedeutung für den Raum Reggio Emilia verdeutlicht. Außerdem wurde Adalbert-Atto die Ehre zuteil, Otto den Großen 967 nach Ravenna geleiten zu dürfen. Es handelte sich nicht um einen Routinebesuch oder einen willkürlich angesetzten Termin, sondern um ein politisches Highlight, denn Otto I. hielt in Ravenna gemeinsam mit Papst Johannes XIII. eine Synode ab, auf der unter anderem die Gründung des Erzbistums Magdeburg zum Abschluss kam, des geistlichen Lieblingsprojektes Ottos I. Den Kaiser auf einem derart wichtigen Zug zu begleiten, stellte eine besondere Auszeichnung dar – umso mehr, da Adalbert-Atto an einer kaiserlichen Gerichtssitzung teilnahm und im Gefolge des Ottonen erstmals Kontakt mit dem Papsttum aufnehmen konnte, das in der weiteren Geschichte der Familie eine immer wichtigere Rolle spielen würde.

Die Treue zum Kaiser hatte für Adalbert-Atto neben ehrenvollen Privilegien auch erheblichen praktischen Nutzen. Denn wem, wenn nicht dem Ottonen, kann er die Verleihung der Grafschaften Reggio und Modena zu verdanken gehabt haben? Diese Verknüpfung ist mehr als wahrscheinlich, wenn auch zwischen der Eheschließung Ottos I. mit Adelheid 951 und der ersten Nennung des Canusiners als *comes* (Graf) 962 mehr als zehn Jahre ins Land gegangen sind. Warum der kaiserliche Dank so lange auf sich warten ließ, ist unklar. Möglicherweise mussten vor der Rangerhöhung Adalberts die Erbensprüche des Sohnes des vormaligen Grafen abgewiesen werden, was nicht ohne Konflikte abgegangen sein dürfte. Eine vorübergehende Verstimmung zwischen dem Kaiser und

dem Canusiner ist nicht anzunehmen; die anhaltende kaiserliche Wertschätzung wird in der Anrede Adalberts als *fidelis noster* mehr als deutlich. Die lange Zeit zwischen der Hilfeleistung und der Belohnung darf daher auch nicht als Phase der Bewährung des Canusiners verstanden werden, in welcher der Ottonen-Herrscher die Entwicklung des Aufsteigers beobachtete, sondern als Indiz für die Durchsetzungsprobleme, mit denen Otto I. in Italien vor seiner Kaiserkrönung zu kämpfen hatte.

Spätestens 977 erhielt Adalbert-Atto zudem noch die Grafenwürde von Mantua. Die Canusiner erlangten so binnen einer einzigen Generation eine dominierende Stellung in der Po-Ebene und in den angrenzenden Vorbergen des Apennin.

Doch war es mit einem rein materiellen Machtgewinn im Sinne einer Anhäufung verschiedener Besitzungen und Rechte nicht getan: Es galt, die maßgeblichen Verkehrswege zu dominieren und die auf den rasch erworbenen Besitzungen lebenden Menschen an sich zu binden. Da erwies es sich als besonders glücklich, dass ein Sohn Adalbert-Attos, Gottfried (Gotofred), für die geistliche Laufbahn bestimmt worden war und das Bistum Brescia übernehmen konnte. Durch seine Vermittlung gelang Adalbert der Erwerb des Kopfes sowie des rechten Armes des heiligen Apollonius. Dem bislang in der Gegend kultisch nicht verehrten Märtyrer wurde ein Wunder zugeschrieben: Adalbert-Attos Gemahlin, Hildegard, sei erblindet oder drohte, zu erblinden, als ihr durch die Fürsprache des Heiligen ihr Augenlicht zurückgegeben worden sei. Ihm wurde die Burgkapelle in Canossa geweiht, der allerdings erst unter Adalberts Sohn und Nachfolger Thedald mit Erlaubnis Papst Benedikts VII. ein Kanonikerstift angeschlossen wurde; dies war aber wohl von Anfang an geplant gewesen. Man hoffte, der Heilige werde die Grafenfamilie beschützen und seine segnende Hand auch über deren Gefolgsleute und Hintersassen

halten. Man war davon überzeugt, dass reich beschenkte Heilige eben nicht nur die Herrschenden, sondern auch die Beherrschten behüteten. In jedem Fall war ein herrschaftseigener ‚Santo‘ ein stabilisierender Faktor im canusinischen Machtgefüge – zumal in Canossa mit der Grablege der frühen Canusiner das erste geistliche Kristallisationszentrum einer immerwährenden, den eigenen gesellschaftlichen Rang vergegenwärtigenden Memoria errichtet wurde. Es ist sicher kein Zufall, dass gerade Donizo aus dem Kloster Canossa die Familiengeschichte der Canusiner geschrieben hat, lebte er doch an dem Ort, an welchem dergestalt die Erinnerung an die gesamte Familie wachgehalten wurde. Wahrscheinlich gab es in Canossa schriftliche Aufzeichnungen über die wichtigsten Ereignisse und die bedeutendsten Rechtsverfügungen der Canusiner. Donizo erwähnt, dass er auf entsprechende Notizen zurückgreifen konnte; über die Zeiten gekommen ist davon aber nichts.

Von weit größerer geostrategischer Bedeutung war die zweite Klostergründung Adalbert-Attos zu Ehren des Bischofsheiligen Genesius in Brescello. Genesius gehört gemeinsam mit Antonius von Piacenza, Prosper von Reggio Emilia, Geminianus von Modena und Petronius von Bologna zu einer ganzen Gruppe spätantiker Bischofsheiliger, die keine Märtyrer waren, sondern vorzügliche Oberhirten ihrer Diözesen und zugleich geschickte Verwalter. Während der Entstehung der Kommunen im 11. und 12. Jahrhundert wurden diese Bischofsheiligen zu Identifikationsfiguren der städtischen Emanzipationsbewegung. Dass Adalbert-Atto absichtlich einen solchen ‚Heiligen neuen Typs‘ ausgewählt hat, um damit eine Brücke zu den urbanen Zentren der Po-Ebene zu schlagen, ist indessen unwahrscheinlich. Vielmehr zählte auch in diesem Fall, wie schon bei ‚Sant’Apollonio‘, die Tatsache, dass der Heilige in der Region bislang nur wenig Verehrung gefunden hatte und

damit im Bewusstsein der Bevölkerung – und gleichsam ‚exklusiv‘ – mit den Canusinern verbunden war.

Das auf dem Grund eines alten römischen Municipiums erbaute Kloster Brescello kontrollierte einen wichtigen Po-Übergang und markierte einen stark frequentierten Abschnitt des Schifffahrtsweges auf dem mittleren Po. In Brescello kreuzten sich zudem zwei wichtige Straßen: Zum einen die Route von Pisa und Lucca über Luni, den Monte Bardone und Parma nach Brescia und Verona; zum anderen die Straße von Bologna nach Cremona und Mailand. Da der Po bis ins Spätmittelalter hinein die wichtigste Kommunikationslinie in ostwestlicher Richtung bildete, musste eine Zollstätte in Brescello gleich in dreifacher Hinsicht zu einer sprudelnden und daher hochwillkommenen Einnahmequelle für die Canusiner werden. Zugleich bot der Platz ihnen eine Ausgangsbasis für zukünftige Herrschaftserweiterungen in Richtung Mantua, Cremona, Parma, Reggio und Modena sowie in der Veroneser Tiefebene.

Doch Adalbert-Atto arbeitete auch mit bereits bestehenden Klöstern zusammen – so beispielsweise mit der altehrwürdigen Abtei San Benedetto in Leno in der Diözese Brescia. In Gegenwart Kaiser Ottos I. tauschte Adalbert 967 in Ravenna Streubesitz mit der Abtei und erhielt den wertvollen, riesigen Gutskomplex Gonzaga, der nicht nur kostbarer war als das, was Adalbert im Gegenzug dem Kloster übereignete, sondern sich geradezu perfekt in seinen Gebietsausbau am Po einpasste. Wohl nur wenig später gelang es ihm, auch das Kastell Gonzaga hinzuzuerwerben; besser hätte es für den Canusiner nicht laufen können!

Nun mussten die weiten Sumpf- und Auenwaldflächen urbar gemacht und bestellt werden. Darf man den wenigen Quellen glauben, so strömten Klein- und Kleinstbauern, Landarbeiter und kleine Lehensleute in Scharen dem mächtigen ersten Canusiner zu, der dank seines immensen

Landbesitzes ein erträglicheres, ein besseres und sichereres Leben versprach. Im Gegenzug für seinen Schutz rodeten, entsumpften und bestellten sie sein Land und errichteten unter unvorstellbaren Mühen seine Burgen. Zwar war Adalbert selbst zum Zeitpunkt seines Todes 988 allen Erfolgen zum Trotz keineswegs der vermögendste und reichste Herr der Emilia, aber seine Beharrlichkeit schuf die Basis, auf der seine Nachfolger aufbauen konnten.

Früh erkannte Adalbert die Notwendigkeit, seiner Herrschaft durch die öffentliche Präsentation eines Nachfolgers Stabilität und Kontinuität zu geben. Daher trat er 973 gemeinsam mit seinen beiden Söhnen Thedald und Rudolf auf, als er in Bergamo einem Güterverkauf durch eine gewisse Adelchinda zustimmte. Die Dame war eine Nichte Adalberts, die Tochter seines Bruders Siegfried, des Ahnherrn der Parmenser Familie Baratti. Warum ausgerechnet Adalbert-Atto und seine Söhne den Verkauf unterfertigen mussten, ist unklar. Vieles spricht für die Vermutung Paolo Golinellis, es habe sich bei den veräußerten Gütern um eine Erbschaft gehandelt, die zwischen den beiden Familienlinien noch nicht sauber aufgeteilt worden war. Um spätere Anfechtungen zu vermeiden, holte man lieber gleich die Zustimmung der Canusiner ein. Für Adalbert-Atto zählte die willkommene Gelegenheit, seinen präsumptiven Nachfolger Thedald öffentlich zu präsentieren und so dessen alleinigen Anspruch auf das canusinische Erbe zu demonstrieren, sicher weit mehr als das Umgehen eines möglichen Erbstreits.

Gelegentlich ließ Adalbert seinen Erben sogar ganz ohne väterliche Aufsicht agieren, worauf noch zurückzukommen sein wird.

Damit hatte bereits Adalbert-Atto alle für die Zukunft entscheidenden und wegweisenden Komponenten canusinischer Machtpolitik vereint: Dominanz über

mehrere Grafschaften; systematische, strategisch weitblickende Besitzarrondierung; Kooperation mit geistlichen Institutionen; Kontrolle wichtiger Verkehrs- und Kommunikationswege; erhebliche Kapitaleinkünfte und –last, but not least – die Zusammenarbeit mit den römisch-deutschen Herrschern. Hinzu kam die haushälterische Ader der Canusiner. Hatten sie einen Besitz arrondiert und damit optimal nutzbar gemacht, bewahrten sie die Liegenschaften generationenlang, was nur möglich war, wenn sie ihre Einnahmen und Ausgaben stets im Griff hatten und finanzielle Schieflagen zu vermeiden wussten. Zwar stattete Adalbert-Atto seine Klostergründungen angemessen (wenn auch nicht überreich) aus, aber er behielt, wie auch seine Nachfolger, die größtmögliche Kontrolle über die jeweilige Abtei – und damit auch über deren Besitz – in seiner eigenen Hand. So gelang es ihm, die Förderung von Kirchen und Klöstern mit der gedeihlichen Vermögensentwicklung seiner Familie auf das beste zu kombinieren.

III.

Aufstieg und früher Zenit: Thedald und Bonifaz

Thedald

Nach dem Tod Adalbert-Attos 988 setzte sein Sohn Thedald (976-1015) die überaus erfolgreiche Politik seines Vaters fort und intensivierte die von ihm geknüpften Kontakte. Hierbei galt es, zunächst die Nähe zum ottonischen Herrscherhaus zu pflegen und sich beim König positiv in Erinnerung zu rufen. Der überraschend frühe und völlig unerwartete Tod Ottos II. (983) und die darauf folgende lange Regentschaft für Otto III. hatte in Italien zu einem Machtvakuum geführt, das die diversen lokalen Kräfte – und nicht zuletzt auch die Canusiner – zu ihren Gunsten zu nutzen verstanden. Doch gebot es die politische Vernunft, schnellstmöglich Kontakt zum Herrscher zu suchen – und das bedeutete: sobald sich dieser in der Nähe aufhielt. Als Otto III. im Frühjahr 996 zu seinem ersten Italienzug aufbrach, reiste ihm Thedald daher nach Verona, bis an den Fuß der Alpen also, entgegen. Gemeinsam mit den Bischöfen Rozo von Treviso und Lambert von Vicenza wohnte Thedald einer Gerichtssitzung des jugendlichen Königs bei und unterfertigte als erster der weltlichen Zeugen mit dem neuen Titel *dux et marchio*. Wie und wann

der Canusiner diesen Titel – mit dem eine erhebliche Rangerhöhung verbunden war – erworben hatte, ist unbekannt. Eine Usurpation während der langen Regentschaft für Otto III., als Italien weitgehend sich selbst überlassen war, ist jedenfalls nicht auszuschließen. Widerstand gegen die neue Titelführung regte sich scheinbar nirgends, denn künftig nannten sich alle Nachfolger Thedalds *dux et marchio*, ohne dass Kritik laut geworden wäre. Ob Thedald gemeinsam mit den beiden Bischöfen nach Verona gelangt war oder ob sie sich dort erst getroffen haben, ist ebenso unbekannt wie das Verhältnis des Canusiners zu den Kirchenleuten. Allerdings hatte Bischof Rozo unmittelbar zuvor im Streit mit Venedig eine bittere Niederlage einstecken müssen, weshalb er sich womöglich nach neuen politischen Koalitionen umsah. Ob Thedald den jungen Herrscher im Anschluss an das Treffen weiter südwärts nach Pavia geleitete, wo Otto III. die Huldigung der italischen Fürsten entgegennahm, überliefern die Quellen nicht. Ebenso fraglich ist, ob Thedald den bereits 1002 verstorbenen Kaiser nach ihrem ersten Zusammentreffen noch einmal wiedergesehen hat.

Thedald war jedoch nicht nur zur Stelle, wenn es galt, sich bei glanzvollen Huldigungsakten vorteilhaft zu präsentieren; er wusste auch in Krisenzeiten überlegt und zielführend zu handeln. Nach dem völlig überraschenden Tod Ottos III. am 23. Januar 1002 in der Burg Paterno nahe Rom riss Arduin von Ivrea die Macht in Italien an sich und ließ sich nur zwei Wochen später zum König von Italien krönen. Arduin war ein großzügiger Mann und privilegierte die Bischöfe Oberitaliens reich, um ihren Widerstand gegen seine Herrschaft aufzuweichen. Der Glanz des Geldes erwies sich als überaus verlockend, und selbst Bischof Peter von Como, immerhin der Erzkanzler des Reiches für Italien, erlag der Versuchung und lief zu Arduin über. Anders Thedald! Wie die Bischöfe von Ivrea, Vercelli, Brescia und Novara sowie der mächtige Erzbischof von

Mailand – etwas später auch derjenige von Ravenna – suchte er den Schulterschluss mit dem letzten Ottonen, Heinrich II., der freilich anfangs wenig Neigung zeigte, sich in Italien zu engagieren. Thedald wollte nicht warten, sondern möglichst rasch ein unmissverständliches Zeichen setzen: Am 28. Februar 1003 intervenierte er zugunsten des ihm eng verwandten Bischofs Siegfried von Parma bei König Heinrich II., der dem Bischof daraufhin die traditionsreiche Abtei Nonantola übertrug. Thedald wurde bei dieser Gelegenheit – höchst ehrenvoll für ihn – von Heinrich als *fidelis noster* bezeichnet. Er hatte eine weite, angesichts der winterlichen Jahreszeit besonders beschwerliche Reise auf sich genommen, um dem neuen König zu huldigen und zugleich seine oberitalienischen Netzwerke zu pflegen, denn die Urkunde wurde in Nimwegen ausgefertigt, mehr als 1100 Kilometer vom politischen Machtbereich des Canusiners entfernt.

Die zweite Begegnung Thedalds mit Heinrich II. erfolgte in Rho, in der Provinz Mailand. Im Frühjahr 1004 hatte der letzte Ottone den Usurpator Arduin zurückgeschlagen und empfing in Bergamo die Huldigung der mächtigen Vasallen und Bischöfe, unter ihnen, wie Heinrichs II. Biograph eigens erwähnt, Thedald, der zu diesem Zeitpunkt bereits ein festes Mitglied im Kreis der Einflussreichen war. Am 31. Mai 1004 verlieh der König den Söhnen des Ribaldus Zoll und Uferabgaben von der Schifffahrt auf dem Po entlang ihren ufernahen Besitzungen. Ausschlaggebend für die Verleihung war die Intervention Thedalds, der auch im Fall dieser Urkunde *fidelis noster* genannt wird. Die Söhne des Ribaldus sollten durch die Verleihung für ihre treue Hilfe bei der Unterstützung des Ottonen belohnt werden, und der Verdacht liegt nahe, dass sie im Umfeld der Canusiner für den Herrscher tätig geworden waren. Nimmt man hinzu, dass zwei Söhne Ribalds Atto und Thedald hießen, also canusinische Leitnamen trugen, so kann dies zwar ein Zufall sein, wahrscheinlicher ist jedoch, dass

durch die Namengebung die Nähe und Verbundenheit zu den Burgherren von Canossa unterstrichen werden sollte. Angesichts der immensen Bedeutung des Po als wichtigster Verkehrs- und Kommunikationslinie Oberitaliens konnte es Thedald nicht gleichgültig sein, wer innerhalb seines Machtgebietes entlang des Flussufers Zölle einfordern durfte.

Neben den Ottonen, deren Anspruch auf das Kaisertum sich zunehmend zu einer Selbstverständlichkeit verfestigte, gab es ja aber noch eine andere Universalgewalt, zu der die Canusiner bislang kaum merkliche Kontakte unterhalten hatten: das Papsttum. Hier eröffnete Thedald seiner Familie ganz neue Perspektiven, politische Optionen und Netzwerke, die für die späten Canusiner zunehmend wichtiger werden sollten.

Ob Thedald im Auftrag seines Vaters tatsächlich eine Pilgerfahrt zu den römischen Apostelgräbern unternommen hat, ist fraglich; sichere Belege für diese Reise existieren nicht.

Nachweislich jedoch knüpfte er bereits 975 – offenbar unabhängig von seinem Vater, auch von seinem Bruder Rudolf ist keine Rede mehr – persönliche Kontakte zum Papsttum. Auf seine Bitte hin bestätigte Benedikt VII. 975 die Einrichtung eines Kanonikerstifts in der Burgkapelle von Canossa. Die Stifterfamilie behielt sich die Einsetzung der Pröpste vor und behielt so die Kontrolle über den Konvent und seine Verwaltung ebenso in der Hand wie die Aufsicht über den Umgang mit dem Schenkungsgut. So großzügig die Ausstattung dieser Stiftung auch anmutet (vor allem, stellt man die Lage der Burg in den unwirtlichen Vorhöhen des Apennin in Rechnung), so gering war angesichts dieser Steuerungsmöglichkeiten der tatsächliche Verlust der Canusiner. Die Burgkapelle in Canossa diente wohl vor allem familiären Zwecken. Möglicherweise dachte bereits Thedald an eine Grablege für seine Vorfahren unter dem Schutz des heiligen